



Open Access Repository

www.ssoar.info

Unbewusste Leitbilder: Fundamente, Kriterien und Merkmale einer Architektur für Bildung

Maurer, Urs

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

W. Bertelsmann Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Maurer, U. (2012). Unbewusste Leitbilder: Fundamente, Kriterien und Merkmale einer Architektur für Bildung. *DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung*, 3, 38-40. <https://doi.org/10.3278/DIE1203W038>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>


Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der

Leibniz-Gemeinschaft

Diese Version ist zitierbar unter / This version is citable under:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-52697-6>



Unbewusste Leitbilder

Fundamente, Kriterien und Merkmale einer Architektur für Bildung

von: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (DIE) (Hg.); Maurer, Urs

DOI: 10.3278/DIE1203W038

aus: **DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung 03/2012**
Architektur für Erwachsenenbildung

Erscheinungsjahr: 2012
Seiten 38 - 40

Schlagworte: Bildungsarbeit, Leitbilder, Lernarchitektur

Die Ausgangsthese des vorliegenden Beitrags lautet: Architektur ist als eine hochgradig deutungsbedürftige Kulturtechnik zu verstehen. Zwar ist Architektur immer präsent - jedoch nehmen wir sie i.d.R. nur unvollständig und nicht bewusst wahr. Gerade für den Bildungsbau ist jedoch ein grundlegendes Verständnis der inneren Motive und Leitbilder architektonischen Schaffens relevant. Wie also lässt sich Architektur als "eine ignorierte Sprache des Halb-Bewussten" für den Bildungsbau verständlich machen?

Diese Publikation ist unter folgender Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:



Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland Lizenz
<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>

Zitiervorschlag

Maurer, U.: Unbewusste Leitbilder. Fundamente, Kriterien und Merkmale einer Architektur für Bildung. In: DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung 03/2012. Architektur für Erwachsenenbildung, S. 38-40, Bielefeld 2012. DOI: 10.3278/DIE1203W038

Fundamente, Kriterien und Merkmale einer Architektur für Bildung

UNBEWUSSTE LEITBILDER

Urs Maurer

Dir Ausgangsthese des vorliegenden Beitrags lautet: Architektur ist als eine hochgradig deutungsbedürftige Kulturtechnik zu verstehen. Zwar ist Architektur immer präsent – jedoch nehmen wir sie i.d.R. nur unvollständig und nicht bewusst wahr. Gerade für den Bildungsbau ist jedoch ein grundlegendes Verständnis der inneren Motive und Leitbilder architektonischen Schaffens relevant. Wie also lässt sich Architektur als »eine ignorierte Sprache des Halb-Bewussten« für den Bildungsbau verständlich machen?

In die Architektur werden wir als kleine Kinder hineingeboren. Sie war, als wir zur Schule gingen und erwachsen wurden, einfach immer schon da. Den Räumen und ihren Wirkungen können wir uns niemals entziehen. Die Evolution des Menschen fand jedoch zum überwiegenden Teil in Außenräumen statt, welche in Jahrmillionen von Kräften des Kosmos, der Natur und des Lebens geschaffen wurden. Entwicklungsgeschichtlich gesehen verbringen wir Menschen also erst seit einer extrem kurzen Zeitspanne unseren Alltag in Innenräumen. In Städten und Agglomerationen beträgt dieser Anteil allerdings heutzutage über 95 Prozent.

Unbewusste Raum- und halbbewusste Architekturwahrnehmung

Diese Innenräume sind allesamt von Menschen ausgedacht, organisiert, konstruiert, gestaltet und klimatisiert worden, seien es mobile, wie Autos oder Eisenbahnwagen, oder immobile, wie Wohnungen, Schulen, Büros etc. Trotz dieser Tatsache nimmt der Mensch den Raum meist unbewusst, die Architektur halbbewusst wahr. Die Wahrnehmung und die Gestaltung von

Räumen und Architektur gehören auch nicht zu den Kulturtechniken, welche man in der Schule lernt. Architektur ist wohl nirgendwo Maturitätsfach – ja, sie wird in der Regel nicht einmal als Wahlfach angeboten. Die Architektur ist selbst für Architekten eine Sprache des Halbbewussten. Sogar ausgewiesene Fachleute wundern sich, dass Architektur als eine Sprache verstanden werden kann: und dies mit den klassischen Sprachmerkmalen einer Phonetik, einer Grammatik und einer Semantik.

Erst in den 1970er Jahren haben Christopher Alexander und ein Team von Mitarbeiter/innen exemplarisch am Beispiel der Kalifornischen Bautradition eine Systematik von Städtebau und Architektur im Sinne einer »Mustersprache« (Alexander u.a. 1977) aus dem Reich des Unbewussten ins Bewusstsein gehoben. Dass es 20 Jahre gedauert hat, bis dieses Grundlagenwerk der Architektur ins Deutsche übersetzt wurde, während jede Monografie eines Stararchitekten sogleich in zahlreiche Sprachen übersetzt wird, weist darauf hin, dass eine Sensibilisierung und Bewusstwerdung der Nutzenden bzw. Konsumenten über die Wirkungen von Raum und Architektur als Basis eines eigenständigen und kritischen Urteilsvermögens zumindest nicht aktiv geför-

dert werden. Forschungen auf diesem Gebiet sind bislang rar. Auf die Schnittstelle zwischen Bildung und Architektur spezialisierte einzelne Persönlichkeiten gibt es zwar, Institute hierfür gibt es im deutschsprachigen Raum hingegen keine. Es erstaunt deshalb nicht, dass die inneren Motive und Leitbilder der Architektur vorwiegend unbewusst geblieben sind und dass erst ein Geisteswissenschaftler, nämlich Ernst Bloch, erstmals 1959 unbewusste Leitbilder analysierte.

Polaritäten im Ausdruck der Architektur: Todeskristall – Lebensbaum

Er kam zu dem Schluss, dass die europäischen Architektursprachen von den beiden polaren Leitbildern »Todeskristall«, am reinsten verkörpert in der altägyptischen Totenstadt, und »Lebensbaum«, verkörpert in der gotischen Kathedrale, geprägt sind (vgl. Bloch 1959). Alle europäischen Baustile lassen sich auf einer Skala zwischen diesen Polen festmachen. Wie ich in meiner Dissertation (vgl. Maurer 2007) nachweise, greift die Architektursprache in revolutionären Umbruchzeiten stets wieder auf die Sprache der altägyptischen Totenstadt zurück. So geschehen bei den großen Architekten der Französischen Revolution, Boullée und Ledoux, oder bei den Pionieren der Moderne in den revolutionären Umbruchzeiten nach dem 1. Weltkrieg, Gropius und Hoffmann, oder bei den führenden Architekten nach der 1968er Jugendrevolution, Louis Kahn und Aldo Rossi. Die Architektursprache des Todeskristalls lässt sich mit dem Ägyptologen Jan Assmann charakterisieren als ein Instrument zur Überwindung der Vergänglichkeit, welche zwar religiös motiviert, jedoch untrennbar mit der politischen Funktion der Herrschaft verbunden ist (vgl. Assmann 1991).

Von einem anderen Blickwinkel aus gesehen, sind Architektursprachen zwischen zwei weiteren Polen eingespannt:

der symbolisch-monumentalen Architektur und dem gewöhnlichen Nutzbau.

Symbolisch-monumentale Architektur – Gewöhnliches Bauen, Nutzbau

Während jene Repräsentation und Macht zum Ausdruck bringt, dient diese dem Schutz des Nesthockers Mensch vor Kälte, Wind, Regen und Schnee beim Wohnen und Arbeiten. Während in der antiken Welt jene den auserwählten und hochrangigen »Priesterarchitekten« vorbehalten waren, wurden Nutzbauten von den Bewohnern selber unter Mitwirkung von Maurern oder Zimmerleuten in der lokalen Handwerkstradition erstellt. Erst im 19. Jahrhundert begannen sich akademisch ausgebildete Architekten via Städtebau systematisch des Nutzbaus zu bemächtigen. Heute ist selbst der Bau von Einfamilienhäusern für viele eine Sache von Status und Repräsentation. Wenn wir die Bandbreite öffentlicher Bauaufgaben in Bezug auf die menschliche Biographie betrachten, so sehen wir am Anfang des Lebens Geburtshaus, Krippe, Hort und Kindergarten, am Ende Krematorium, Friedhof und Mausoleum. Die Bauaufgaben unterscheiden sich diametral. Während erstere die Aufgabe haben, den werdenden Menschen mit dem eigenen Körper, den Sinnesorganen, der Familie und allem Lebendigen, dem Haus und dem Garten zu verbinden, haben Krematorium und Mausoleum die Aufgabe, den Körper, die Familie und alles Lebendige hinter sich zu lassen, um zu etwas rein Geistigem zu werden. Mit Otto Bollnow kann man die polaren Aufgabenstellungen der Architektur als inkarnationsbegleitend und als exkarnationsbegleitend bezeichnen (vgl. Bollnow 1976).

Schließlich ist noch zu beachten, dass es seit der Pionierzeit der Moderne architektonische Richtungskämpfe gab, die auch den Bildungsbau prägten. Hier sei besonders der Kampf zwischen dem »Rationalismus« eines Aldo Rossi

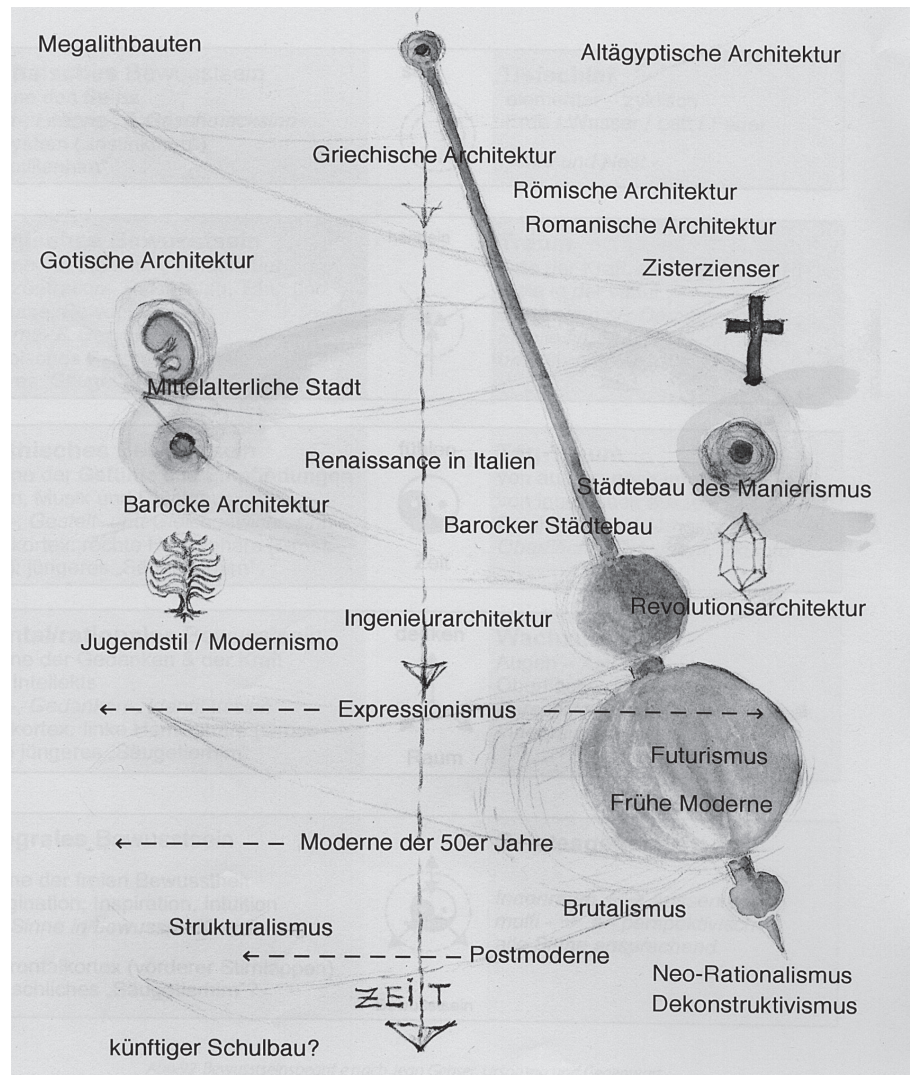
und dem »Organischen Bauen« eines Hans Scharoun genannt, wie die beiden polaren Leitbilder innerhalb der Moderne nach Sigfried Giedion (vgl. Giedion 1976) bezeichnet werden können. Dies war ein Kampf mit ungleichen Gewichten, aus dem der Rationalismus als klarer Sieger hervorging.

Kindergärten und Volksschulen

Fragen wir uns nun, wo auf den Skalen der aufgeführten Polaritäten der

Architektursprachen eine Architektur für Bildung zu stehen habe, so ist es wohl unbestritten, dass Kindergärten und Schulen für Heranwachsende klar und eindeutig nahe beim Geburtspol, nahe beim Leben, der Fülle und bei den lebendigen und offenen Prozessen zu verorten sind. Die Grundformen des archaischen Bauens, die Höhle und das Baumhaus antworten hingegen auf polare seelische Grundbedürfnisse des Menschen (s. Tab. 1, S. 40). Bildungsräume sollten wohl in ihrer Primärstruktur das Potenzial für beide Bedürfnisse

Abb. 1: Die Baustile als Pendelbewegung zwischen Todeskristall und Lebensbaum



Die Folge europäischer Baustile als eine Pendelbewegung zwischen den polaren Utopien vom gotischen Lebensbaum und vom altägyptischen Todeskristall (Quelle: Maurer 2007)

Tab. 1: Polaritäten der Architektur und des Bauens

Höhle Schutz, Geborgenheit Stein, massiv, schwer	archaisches Bauen	Baumhaus Ausblick, Überblick Holz, struktural, leicht
Todeskristall Ewigkeit, reine Geometrie, Monumentalität Leere, Reduktion	europäische Architektur nach Ernst Bloch	Lebensbaum filigrane Auflösung der Fläche, pflanzenhaft, ornamental Fülle, Mannigfaltigkeit
exkarnationsbegleitend Krematorium, Grabmahl, Friedhof, Mausoleum	Biographische Bauaufgaben des Menschen	inkarnationsbegleitend Geburtshaus, Krippe, Hort Kindergarten, Volksschule
Architektur der Macht Symbol & Repräsentation Palast, Regierungssitz	Bauen & Architektur universell	gewöhnliches Bauen Nutzbau, Gebrauchswert Wohnen und Arbeiten
rationale Architektur Stahl, Glas, Beton Kongruenz- und Additionsprinzip; von außen nach innen	Polarität in der Moderne nach Sigfried Giedion	organische Architektur freie, geschwungene Kurven, Rhythmus und Variationsprinzip von innen nach außen
produkt- & objektorientiert eher männliche Sicht der Welt	Entstehung Genderaspekt	prozess- & beziehungsorientiert eher weibliche Sicht der Welt
Priester & Künstler Innovation, Aufmerksamkeit	Berufsbild universell	Dienstleister & Moderator Nutzerzufriedenheit

aufweisen. Die Nutzer sollten mittels sekundärer Elemente wie Vorhänge oder Stellwände das Mischungsverhältnis situativ variieren können.

Gymnasien und Hochschulgebäude

Wie lässt sich Tab. 1 auf Gymnasien und Hochschulgebäude beziehen? Ähnlich wie bei den Gymnasien Ende des 19. Jahrhunderts, spielen bei den Hochschulgebäuden Status und Repräsentation der Macht der dahinter stehenden Staaten und Institutionen eine dominante Rolle. Solche Bauaufgaben sind in der Regel Chefsache und deshalb überwiegend Top-Down-Prozesse. Die Architekturprojekte werden in internationalen Architekturwettbewerben ausgelobt. Trotzdem sind nach dem 2. Weltkrieg auch Gymnasien, ja selbst Hochschulgebäude als Pavillonbauten in naturnahen Parkanlagen gebaut worden, welche stark vom menschlichen Maßstab und von der inneren Gebrauchsqualität her entworfen wurden. Ähnliche Werte wurden Anfang der 1979er Jahre noch einmal in den Bildungsbauten des »Strukturalismus« durch Aldo van Eyck und Hermann Hertzberger in den Niederlanden rea-

lisiert. Und zuletzt: Wo sind nun Volkshochschulen und Seniorenuniversitäten von ihrer spezifischen Aufgabenstellung her in der Tabelle zu verorten?

Volkshochschulen und Seniorenuniversitäten

Ältere Menschen sind biographisch gesehen näher am Todespol, d.h., dass ihre Vitalkräfte und Sinnesleistungen abnehmen. Gerade deshalb sollten die Lern- und Arbeitsbedingungen in besonderem Maße im Zentrum der Innenarchitektur stehen. Lernprozesse haben nichts mit Repräsentation und Monumentalität zu tun. Die optischen Reize sollten auch für Sehschwache anregend und belebend wirken und emotional den ganzen Menschen ansprechen. Die Raumakustik sollte z.B. erhöhten Anforderungen bezüglich Hörbehinderungen genügen. Eine gute Raumluft, Naturelemente wie Pflanzen oder Wasser und naturnahe Baustoffe sind von besonderer Bedeutung. Diese Elemente sollte man auch in Volkshochschulen vorfinden. Jedoch im Unterschied zur Seniorenuniversität oder Volksschule sind die Volkshochschulen prinzipiell für Menschen jeden Alters offen. Und hierin besteht auch die Herausforderung an die

Architektur: Die Kreation einer Offenheit und Flexibilität, welche das Leben in seiner ganzen Polarität erschließt und Lernorte für alle Menschen architektonisch ansprechend gestaltet.

Literatur

Alexander, C. u.a. (1977): A Pattern Language. New York

Assmann, J. (1991): Stein und Zeit, Mensch und Gesellschaft im alten Ägypten. München

Bloch, E. (1959): Prinzip Hoffnung. Frankfurt a.M.

Bollnow, O. (1976): Mensch und Raum. Stuttgart

Giedion, S. (1976): Raum, Zeit und Architektur. Zürich

Maurer, U. (2007): Den Schulbau neu denken, fühlen und wollen. Eindhoven

Abstract

Kulturmuster prägen die Architektur, in der wir leben und lernen. Die Ausführungen von Urs Maurer helfen dabei, diese nur unbewusst wahrgenommenen Muster als eine Architektursprache zu entdecken und auf den Bildungsbau anzuwenden. Grundlegend ist hierbei die Idee, dass die architektonische Sprache durch Polaritäten gekennzeichnet ist, wobei insbesondere der von Ernst Bloch geprägte Antagonismus zwischen »Todeskristall« und »Lebensbaum« herangezogen wird.



Dr. Urs Maurer ist Präsident des Netzwerks Bildung & Architektur in der Schweiz

Kontakt: urs.maurer@schulbau.org

URL: www.netzwerk-bildung-architektur.ch